

ANJA  
JONULEIT

# *Neunerlei*

Eine  
Weihnachtserzählung

dtv

## *Sami*

Im Kinderheim erfuhren wir, dass der erste Adventskranz aus einem Heim stammte, erdacht von einem evangelischen Pastor, der den Kindern das Warten auf Weihnachten verkürzen wollte. Warum ich nun gerade daran dachte, wusste ich erst am nächsten Tag.

Ich erwachte schon früh, noch bevor der Morgen graute, vom steten Ticken des Regens, der auf den blechernen Fenstersims vor meinem Schlafzimmer trommelte, das gleichzeitig mein Wohn- und Arbeitszimmer und auch die Küche war. Eine Weile lang lag ich so da und dachte an die nächste Folge der Serie ›Irrwege der Liebe‹. Der junge Graf von Schenk sollte heute entdecken, dass er von seiner Verlobten, Sonja von Hardenberg, Jetset-Blondine und Teilzeitmodel, schändlich hintergangen worden war. Einen Moment lang spielte ich mit dem Gedanken, dass er – vor Trauer und Verzweiflung über den Verrat – seinen Tod auf einer Grabplatte auf dem Friedhof inszenieren könnte und dass ihn die blut-

junge und bildhübsche Alleinerziehende Isabelle finden und retten würde, verwarf diesen Plan aber wieder, weil er mir vermutlich Ärger mit der Redaktion eingebracht hätte, da ›Irrwege der Liebe‹ nicht zum Genre der Romantic Thriller gehörte. Ich notierte mir die Szene jedoch noch im Bett sitzend auf einem Block, von denen ich in jeder Ecke der Wohnung (auch wenn sie klein war) einen liegen hatte, und beschloss, dass diese Szene für eine andere Serie viel hergeben würde. Angespornt von diesem Gedanken setzte ich mich, eine große Tasse Kaffee und eine Zigarette in der Hand, noch vor dem Frühstück an den PC und schrieb bis zum frühen Nachmittag, duschte und ging in »Peters Schnellimbiss« an der Ecke, schlug mir den Bauch mit Pommes und Currywurst voll und sah durch das Schaufenster ein paar Männern zu, die dabei waren, Bretter von einem Anhänger zu heben. Peter, der eigentlich Baha hieß und aus Iran stammte, folgte meinem Blick und sagte: »Weihnachtsmarkt.« Ich sah ihn fragend an und er erklärte: »Hier jedes Jahr Weihnachtsmarkt in Straße.« Dabei betonte er jedes »R« ganz besonders und lächelte auf eine Art und Weise, als sei der Weihnachtsmarkt sein persönliches Verdienst. Da erst merkte ich, während ich den Blick über die Plastikhocker und Resopalflächen wandern ließ, dass Baha selbst

auch dafür gesorgt hatte, dass die Stimmung in seinem Imbiss weihnachtlich war: Ringsum verliefen unechte Tannengirlanden, von denen leuchtende Plastikweihnachtsmänner baumelten. In der Ecke neben der Klotür stand ein orangeroter Tannenbaum, der verrostet aussah.

Baha folgte meinem Blick und sagte: »Schön, nicht?«

»Ich dachte, du seist Moslem?«

Baha lächelte breit: »Ja, ich Moslem, aber du nicht, oder? Also ich mache schön für Gäste hier.«

Er schien auf eine Antwort zu warten, vielleicht sogar auf Lob? Also sagte ich: »Schön, ja, sehr schön!«

Ich bestellte noch einen Tee zum Abschluss und ging in den Regen hinaus, vorüber an den Männern, die die Buden aufbauten, und schlug den Weg in Richtung Friedhof ein. In den vergangenen zwei Tagen war ich ebenfalls zu *meinem* Grab gegangen und hatte keine Veränderung festgestellt. Ich war gespannt, ob heute wieder ein Glas dastehen würde.

Von Ungeduld und Erwartung getrieben, öffnete ich die Pforte. Die Wege waren aufgeweicht, an den Rändern lagen schmutzige Schneereste, das Wasser quatschte unter meinen Schritten. Auf einmal konnte ich meine Neugierde kaum

noch zügeln, und so rannte ich die letzten Meter fast. Und richtig: Neben den drei bereits bekannten Gläschen stand ein viertes. Provozierend behauptete es seinen Platz in Grabesmitte, ein wenig abseits von den anderen, gerade so, als wollte es sich dort in aller Deutlichkeit präsentieren. Diesmal zögerte ich nicht, schraubte es auf und tat etwas von seinem Inhalt in ein Tütchen, das ich nun ständig bei mir trug. Auf dem Rückweg hoffte ich, die Beute in meiner Tasche mit den Fingern umklammernd, die Mohnblüte möge da sein. Das letzte Mal nämlich, als ich unter dem Vorwand, Hustenpastillen zu brauchen, die Apotheke betreten hatte, hatte eine andere Frau, eine jüngere Blonde, hinter der Theke gestanden und auf einen alten Mann eingeredet, als könnte sie dafür einen Preis gewinnen, was sie aber nicht davon abgehalten hatte, mir zwischendurch ein paar kokette Blicke zuzuwerfen.

Je näher ich der Apotheke kam, desto zögerlicher wurde mein Schritt: Was, wenn sie mich für einen Spinner hielt? Ich dachte eine Weile darüber nach, wie sie mir bisher begegnet war, doch konnte ich mich an nichts erinnern, was diese Sorge begründet hätte.

Da es jedes Mal ich war, der etwas von ihr erbat, beschloss ich, ihr eine kleine Aufmerksam-

keit, ein Zeichen meiner Dankbarkeit zu überreichen. Sie musste wissen, dass ich ihre Freundlichkeit als solche erkannte und zu schätzen wusste.

Nach zwei Stunden ermüdender Suche in Geschäften aller möglichen Art ließ ich mich noch immer durch die Straßen treiben, noch immer mit leeren Händen. In einer Seitenstraße ein paar Blocks entfernt war ein Weihnachtsmarkt in vollem Gange, ›Driving home for Christmas‹ tönte aus den Lautsprechern hinter dem Glühweinstand. Da ich durchgefroren und auch schon wieder hungrig war, kaufte ich mir einen halben Meter Bratwurst und einen Jumbobecher Glühwein mit Schuss. So gestärkt und beschwingt schlenderte ich an den Ständen vorüber, ›Jingle Bells‹ im Ohr, und betrachtete – inzwischen wohlwollend und gelöst – die gehäkelten Topflappen in Giftgelb und Signalorange, Objekte aus Kupfer, deren Bestimmungszweck sich mir zumindest in diesem Augenblick nicht erschloss. Schließlich gelangte ich an einen Stand mit Hüten, Taschen und Bommeln aus Filz. Ich versuchte mir die Mohnblüte mit einer mittelalterlich anmutenden Filzkappe vorzustellen, als mein Blick auf einen überdimensionalen Adventskranz fiel, der am rechten Rand der Theke stand und auf dem die erste grüne Kerze brannte; der ganze Kranz bestand ausschließlich aus Gewürzen, ja, er war ein